

Malebranche nel terzo centenario della nascita. gr. 8° (XIV u. 380 S.) Mailand 1938, Vita e pensiero.

Geht man etwas näher die verschiedenen Beiträge dieser Malebranche-Festschrift durch, so erhält man folgenden Eindruck. Wie es bei der Reihe verschiedener Mitarbeiter und ihres Vorstoßens in die Zentralprobleme und angesichts der relativ wenigen Grundgedanken und Probleme Malebranches nicht anders sein kann, kehren die Hauptmomente mehrmals wieder: das Theozentrische, Gott der Alles- und Alleinbewirker, die Schau aller Dinge in Gott, in seinen Ideen, der Sinn dieser Ideen und des intelligiblen göttlichen Raumes, überhaupt der mystische, religiöse Zug, die Herabsetzung der sinnlichen Erkenntnis, das Ineinander von Theologie und Philosophie, vor allem auch die Gelegenheitsursachen d. h. der Okkasionalismus, trotz dessen die menschliche Freiheit aufrecht erhalten wird, ebenso das kritische Aufweisen der Unstimmigkeiten oder Widersprüche in diesem eigenartigen rationalistisch-mystischen System. Der Leser, der mit Malebranche und seiner Zeit bereits bekannt ist, empfindet das aber nicht unangenehm; im Gegenteil, er gewinnt durch dieses Kreisen um die Zentralfragen neue tiefe, weite Einsichten in seine Philosophie.

Vor allem gilt das von dem 1. Artikel: *La spiritualità berulliana e la filosofia di Malebranche* von P. Tavecchio, dem man den Untertitel geben könnte: Das Werden der Philosophie des Malebranche. Da sieht man klar, wie der Okkasionalismus, der Ontologismus zutiefst aus der Religiosität, der hohen Auffassung von Gott herausgewachsen ist. Dieser Beitrag wie auch andere treten damit der traditionellen, in den gewöhnlichen Lehrbüchern weitergeschleppten Auffassung entgegen, daß diese beiden Kernstücke zuletzt aus der Dynamik des Cartesianismus hervorgegangen seien. Weil Leib und Seele völlig entgegengesetzt sind, sich nicht gegenseitig beeinflussen können, deshalb, so folgere erstens Malebranche, kann die Kenntnis der Körper, des Ausgedehnten, nicht durch die Vermittlung der Sinne erfolgen; darum, so verallgemeinere er zweitens, können nicht bloß Körperliches und Geistiges nicht aufeinander wirken, sondern auch nicht Körper auf Körper, Geister auf Geister, also ist Gott der Alles- und Alleinbewirker. Trotz dieser Hervorhebung und Geltendmachung des Religiösen, im Geist des Berulleschen Oratoriums und darüber hinaus des Augustinismus, ja des Platonismus, unterbleibt indes nicht das Unterstreichen des Rationalismus, des Mathematischen, exakt Naturwissenschaftlichen, des Einflusses des Descartes.

Eine andere und doch wiederum mit dem Gesagten verwandte charakteristische Haltung des Philosophierens des Malebranche, die weniger auf einzelne, bestimmte inhaltliche Wahrheiten und Sätze geht, als seine ganze Sehart trägt, ist das Ineinander von philosophischer und theologischer Beweisführung. Dahin gehört die Berufung auf Gottes Wahrhaftigkeit und Bezeugung, um das Dasein der Körperwelt, der einzelnen ausgedehnten Substanzen zu behaupten, die angesichts ihrer Unerkennbarkeit durch die Sinne und selbst in Gott, in dem an sich nur die Idee der Ausdehnung überhaupt und erst durch die geheimnisvolle Berufung auf das „System der Gelegenheitsursachen“ die konkrete Ausdehnung, der bestimmte Körper erkannt wird, ebenso wenig einen logischen Ort in der Philosophie des Malebranche haben wie in der Berkeleys. Dahin gehört auch die Tatsache der menschlichen Freiheit, für die sich der Oratorianer energisch gegen die praemotio physica einsetzt;

wengleich das Geschöpf dem Zug zum Guten im allgemeinen, zuletzt auf Gott, nur die besondere Richtung auf ein endliches Gut geben oder im besten Fall das Wirken Gottes in der Seele stoppen kann, so ist diese Aktuierung der Freiheit doch auch ein Tun und verstößt mithin gegen das Allgemeingesetz des Okkasionalismus.

Diese Proben mögen genügen, um zu zeigen, wie die lebendig, teilweise sprühend geschriebenen, auf Sachkenntnis gründenden Beiträge als Ganzes in naturgetreuer Profilierung das an Gegensätzlichkeiten, Tiefen, Wissen so reiche Bild des eigenartigen „größten Metaphysikers Frankreichs“ widerspiegeln. Dazu dient auch die „*Bibliographia Malebranchiana*“ (361—380). Sie zeigt nicht bloß eindrucksvoll die literarische Fruchtbarkeit des geistvollen Mannes und die vielfache Beachtung, die er gefunden hat, sondern auch auf Grund der langen Liste der „*Scritti polemici*“ seine stets wache Kampfesfreudigkeit. B. Jansen S. J.

Watkin, E. I., *A philosophy of form*. gr. 8^o (XXIX u. 453 S.) London 1938, Sheed & Ward. Sh 8/6.

W. stellt sich entschieden auf den Boden der *philosophia perennis*, deren weiterer Entfaltung seine Arbeit gilt. Dabei weiß er sich in der Gegenwart besonders Wust und Lossky verpflichtet, wie er überhaupt der mehr platonischen Linie den Vorzug gibt. Den Inhalt seines Buches kennzeichnen die zwei aufeinander bezogenen Gedanken *Form* und *Kontemplation*. Der Verf. plante eine Studie über das Wesen, die Geltung und die Hauptarten der Kontemplation. Da sich ihm diese aber als Intuition der Form darstellte, kam er von selbst zur Metaphysik der Form. Insofern die Kontemplation völlig um die Form kreist, ist der Titel „*Philosophie der Form*“ berechtigt. In jedem Geschaffenen unterscheiden sich Dies-sein und So-sein, worin die Zusammensetzung aus Stoff und Form zu Tage tritt. Wie die Form das Umfassende und Ewige ist, und Sein, Aktualität, Einheit, Intelligibilität und Wert verleiht, so gilt von dem Stoff in allem das gerade Gegenteil. Nun gibt es drei fundamentale Weisen menschlichen Umgangs mit den Dingen: das Tun, die vitale Einigung und die Kontemplation. Das Tun ist den beiden andern untergeordnet, weil es von ihnen ausgeht und zu ihnen hinstrebt. Die vitale Einigung bezieht sich auf das konkrete Ganze (Form und Stoff) und bedeutet eine reale Assimilation biologischer oder metabiologischer Art, wobei auch der Wille beteiligt ist. Die Kontemplation hingegen hebt die Form allein heraus, stellt sie sich ohne Assimilation als das andere gegenüber und ist damit bloße Erkenntnis. Schon zum Vollzug der Sinneserkenntnis gehört ein konkretes Erfassen der äußeren Form, die Sub-intelligenz. Erst der Geist aber kann die Form abstrahieren und zur inneren und übersinnlichen Form vordringen. Weil dabei die Form direkt erfaßt wird, spricht W. von Intuition der Form, obwohl er zugibt, daß (streng genommen) nur eine Sub-intuition vorliegt. Kontemplation besagt nichts anderes als in die Ausdrücklichkeit erhobene Intuition. Sie ist die höchste Betätigung der Vernunft; durch sie unterscheidet sich der Mensch vom Tier. Auch die vitale Einigung (Leben) wird von der Kontemplation (Licht) geführt, obgleich die letzte Sättigung erst aus der vitalen Einigung strömt. Nach ihrer Bedeutung für das menschliche Dasein gewürdigt, ist die Kontemplation der Weg der Ordnung durch die Form; sie bringt der menschlichen Persönlichkeit